

Rüppellseeschwalbe (*Sterna bengalensis*) in der Steiermark

Am 31. Juli 1983 fanden Badegäste an den Schwarzlzeichen südlich von Graz einen verletzten Vogel, den sie an das Tierschutzheim „Arche Noah“ weitergaben. Dort wurde der verletzte Vogel irrtümlich als Haubentaucher bestimmt, wahrscheinlich wegen seines Federschopfes. Die Seeschwalbe war vermutlich gegen das Seil eines Wasserskiliftes geflogen und hatte sich dabei eine schwere Flügelverletzung zugezogen. Die Seeschwalbe kam dann über Umwege in die Hände des Försters Gerhard Schmidl, wo sie am 1. August 1983 ihren Verletzungen erlag. Gerhard Schmidl gab die Seeschwalbe schließlich an die Verfasser weiter, die sie als adulte Rüppellseeschwalbe bestimmen konnten. Das Belegexemplar befindet sich nun in den Händen der Verfasser.

Besonders auffallend ist der relativ kräftige orangefarbene Schnabel und der deutliche Schopf. Der Schnabel mißt von der Stirnbefiederung bis zur Spitze 57 mm, und die Flügellänge beträgt 311 mm. An der Stirn hat sie einen schmalen weißen Streifen. Die Kopfplatte ist schwarz, mit einigen weißen Federn zur Stirn hin. Die Oberseite ist bläulichgrau, einschließlich Bürzel und Schwanz. Die Füße sind schwarz mit gelblichen Sohlen.

Unseres Wissens handelt es sich bei diesem Beleg um den zweiten Nachweis der Rüppellseeschwalbe für Österreich. Die bisher einzige Feststellung dieser Art datiert vom 4. und 5. August 1980 im Rheindelta (Blum, Egretta 23, 63–64, 1980). Aus dem übrigen Mitteleuropa gibt es lediglich zwei weitere Nachweise, die beide aus der Schweiz stammen. Nämlich je eine adulte Rüppellseeschwalbe am 3. September 1946 und am 19. und 20. August 1977 bei Genf (Géroudet, 1947, Orn. Beob. 44, und Gérardet und Landenbergue, 1977, Nos Oiseaux 34).

Franz und Otto Samwald, Mühlbreitenstraße 61, A-8280 Fürstenfeld.

Eine Kalandlerleche im Rheindelta

Am 4. Mai 1983 war ich schon frühmorgens unterwegs, um Bestandestaxierungen durchzuführen. Auf einem Acker im Höchster Ried verfolgte ich eben eine landende Feldlerche. Das Ried, in dem vor zwanzig Jahren Pfeifengraswiesen standen, ist heute weithin offenes Acker- oder Weideland. Wenig neben der Feldlerche, etwa 200 m von mir entfernt, flog ein großer Singvogel ein.

Mit dem Feldstecher war sofort zu erkennen, daß es sich um eine Kalandlerleche handeln mußte, zeigte sie doch die fast weiße Unterseite mit den breiten Brustseitenflecken. Um sicherzugehen, stellte ich sofort mein Fernrohr auf. In dieser Zeit aber vertrieb die Feldlerche, die eben noch gesungen hatte, die Kalandlerleche aus ihrem Revier, worauf die Kalandlerleche nur etwa 30 m von mir entfernt auf einem anderen Acker landete. Mit dem Fernrohr konnte nun jedes Detail beobachtet werden: Wesentlich größer als eine im selben Blickfeld stehende Feldlerche, die die Kalandlerleche auch nach etwa einer Minute wieder vertreibt. Besonders auffallend ist die helle Unterseite, die Brust ist hellbeige mit wenigen braunen Streifen und schwarzen Halsseitenflecken, der Bauch ist weiß. Der Schnabel ist auffallend dick und hell. Beim Wegfliegen fällt die relativ dunkle Oberseite auf (im Vergleich zur Feldlerche), beson-

ders markant aber ein breiter weißer Saum am hinteren Rand des Flügels, davor ein einfarbiger dunkelbrauner Flügelspiegel. Nach einiger Zeit fliegt der Vogel über mich hinweg. Dabei erscheint auch die Flügelunterseite sehr dunkel. Obwohl im Flug eine typische Lerche, erscheint sie plump, insbesondere aber breitflügelig mit besonders breiter Flügelbasis und – möglicherweise unterstützt durch diesen Effekt – auch kurzschwänzig. Viele hundert Meter von mir entfernt landet der Vogel schließlich wieder.

Dr.. P. Willi, Romanshorn, Schweiz.

Ein Orpheusspötter im Rheindeita

Als ich am 14. Mai 1983 durch das Fussacher Ried marschierte, ertönte aus einer kleinen Birkengruppe ein mir zunächst unbekannter Gesang. Das Ried besteht hier aus parzellenweise abwechselnden Streifen aus Streuried und mit Faulbaum bestandenen Zwischenmoor, ehemaligen Torfstichgebieten, macht also eher den Eindruck eines Buschwaldes. Am Rand zu den offenen Pfeifengraswiesen hin steht die erwähnte Birkengruppe. Seit Wochen herrschte S- oder SW-Wind, der an diesem Tag wieder recht heftig wehte, eine auf der Alpennordseite ungewöhnliche Wettersituation. Wegen des Windes ging ich sofort zur Birkengruppe hin, um den Gesang besser zu hören. Immer wieder ertönte ein gleichmäßiges Plaudern aus rauhen und wenigen melodiösen Tönen, das am ehesten an den Sumpfrohrsänger denken ließ. Ich erinnerte mich, den Gesang schon mehrfach gehört zu haben, war mir aber auch klar, daß es sich nicht um einen einheimischen Vogel handelte. Selbstverständlich versuchte ich den Vogel zu sehen, der sich aber meist im Gebüsch versteckt hielt. Schließlich entdeckte ich einen Spötter, der in jeder Beziehung dem Gelbspötter glich. Sogleich war nun auch klar, daß ich einen Orpheusspötter vor mir hatte, dessen Gesang ich zuletzt zwei Jahre vorher in der Walliser Felsenheide ausgiebig vernommen hatte. Am 18. Mai hörte ich den Vogel wohl nochmals, etwa 500 m entfernt vom ersten Beobachtungsort, der Wind war aber so heftig, daß eine eindeutige Bestimmung nicht möglich war.

Der Orpheusspötter zeigt in der Westschweiz eine Ausbreitungstendenz, was in den letzten Jahren zu mehreren Nachweisen weit östlich des Brutgebietes im Kanton Genf (und vereinzelt im Wallis) geführt hat. 1982 war am 15. Juni ein Vogel bei Wittenbach SG, nur 20 km vom Beobachtungsort entfernt, gefangen worden.

Dr. P. Willi, Romanshorn, Schweiz.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Egretta](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [26 2](#)

Autor(en)/Author(s): Willi Peter

Artikel/Article: [Eine Kalandlerlerche im Rheindelta. 72-73](#)